

Die Wittgenstein-Editionen im Kontext

Über editorische Defizite und ihre konstruktive Kontextualisierung

I. Ein neuer Zugang zur ‚ersten Runde‘ der Herausgabe des Nachlasses Ludwig Wittgensteins

Ludwig Wittgenstein (1889–1951) gehört in die Reihe jener Philosophen, deren Schriften erst durch postume Editionen ihre volle Wirkung entfalteten. Zwar hatte seine 1922 erschienene *Logisch-philosophische Abhandlung (LPhA)*¹ unmittelbar großes Aufsehen innerhalb der akademischen Philosophie erregt. Wittgensteins vielfältiger Einfluss auf viele verschiedene akademische und künstlerische Disziplinen ging jedoch maßgeblich von seiner ‚späten Philosophie‘ aus. Diese wurde ausschließlich durch Editionen aus seinem Nachlass öffentlich bekannt. Nach Abschluss der *LPhA* hatte sich Wittgenstein zunächst aus der Philosophie zurückgezogen und als Volksschullehrer in Niederösterreich unterrichtet. Im Jahr 1929 nahm er jedoch das philosophische Schreiben wieder auf und arbeitete von da an nahezu ununterbrochen an einem zweiten Buch. Während dieser 22 Jahre produzierte er mehr als 20 000 Seiten philosophischer Schriften. Wenngleich er wiederholt Vereinbarungen mit Cambridge University Press für eine Veröffentlichung traf, kam es nie zu einer Drucklegung. Ende Januar 1951 betraute Wittgenstein schließlich drei seiner ehemaligen Studenten mit der Herausgabe seiner Schriften. Der entsprechende Passus in seinem Testament vom 29. Januar 1951 lautet:

I GIVE to MR. R. Rhees Miss Anscombe and Professor G.H. v. Wright of Trinity College Cambridge All the copyright in all my unpublished writings and also the manuscripts and typescripts thereof to dispose of as they think best but subject to any claim by anybody else to the custody of the manuscripts and typescripts

I intend and desire that Mr. Rhees Miss Anscombe and Professor von Wright shall publish as many of my unpublished writings as they think fit but I do not wish them to incur expenses in publication which they do not expect to recoup out of royalties or other profits²

¹ Ludwig Wittgenstein. *Tractatus Logico-Philosophicus*. London 1922. Im Folgenden wird der auch von Wittgenstein selbst verwendete deutsche Titel *Logisch-philosophische Abhandlung*, kurz *LPhA*, verwendet.

² Wittgensteins Testament, zit. nach Christian Erbacher: Wittgenstein and His Literary Executors –

Rush Rhees, Elizabeth Anscombe und Georg Henrik von Wright waren über viele Jahre hinweg zu Freunden und Vertrauten Wittgensteins geworden. Wittgenstein schätzte ihre philosophische Arbeit ebenso wie ihre persönliche Integrität. Als Studenten und Kollegen hatten sie Einblicke in sein Arbeiten bekommen, und jeder von ihnen kannte das Typoskript, das Wittgenstein am weitesten für eine Veröffentlichung vorbereitet hatte.³ Ihren testamentarischen Auftrag annehmend, begannen die drei Erben des literarischen Nachlasses so auch unverzüglich mit der Herausgabe dieses Typoskripts, das 1953 unter dem von Wittgenstein selbst gewählten Titel *Philosophische Untersuchungen (PhU)* erschien.⁴ In jahrzehntelanger Arbeit führen die drei Nachlassverwalter daraufhin mit der Herausgabe von Wittgensteins Schriften fort und schufen die Ausgaben, die bis heute den meisten interessierten Lesern einen Zugang zu Wittgensteins Werk eröffnet haben (vgl. Tabelle 1a). Mit der Veröffentlichung des zweiten Bandes der *Letzten Schriften über die Philosophie der Psychologie*⁵ im Jahr 1992 fand die Reihe der von den drei ursprünglichen Nachlassverwaltern besorgten Ausgaben einen Abschluss, was von Wright insgesamt als ‚erste Runde‘ der Edition von Wittgensteins Schriften bezeichnete.⁶

Rush Rhees, Georg Henrik von Wright and Elizabeth Anscombe as Students, Colleagues and Friends of Ludwig Wittgenstein. In: *Journal for the History of Analytical Philosophy* 4, 2016, H. 3, S. 1–39, hier S. 3. Dort sind auch die Informationen zur Geschichte der persönlichen und philosophischen Beziehungen zwischen Wittgenstein und seinen späteren Nachlassverwaltern zu finden, von denen in diesem Aufsatz Gebrauch gemacht wird.

³ Es handelt sich hierbei um das Typoskript mit der Nachlassnummer Ts 227, welchem gemeinhin eine Sonderstellung in Wittgensteins Nachlass als das einer autorisierten Druckvorlage am nächsten kommende Typoskript zugesprochen wird. Dies bedeutet jedoch nicht, dass dieser Teil des Buches fertiggestellt war; den Vorwortentwurf zu dieser Version der *PhU* schließt Wittgenstein mit den Worten: „Ich hätte gerne ein gutes Buch hervorgebracht. Es ist nicht so ausgefallen; aber die Zeit ist vorbei, in der es von mir verbessert werden könnte.“ Zur Geschichte und verschiedenen Stufen der *PhU* s. Ludwig Wittgenstein: *Philosophische Untersuchungen*. Kritisch-genetische Edition. Frankfurt/Main 2001, S. 12–33, Zitat S. 744. Die Nummerierung der Nachlassteile folgt dem Katalog G.H. v. Wrights, der zuerst erschienen ist als Georg Henrik von Wright: *The Wittgenstein Papers*. In: *The Philosophical Review* 78, S. 483–503. Der Katalog wurde mit Revisionen auf Deutsch abgedruckt in: Georg Henrik von Wright, Wittgenstein. Frankfurt/Main 1986, S. 45–76. Zur Entstehung des Katalogs s. unten in Abschnitt 2.

⁴ Ludwig Wittgenstein: *Philosophical Investigations / Philosophische Untersuchungen*. Oxford 1953.

⁵ Ludwig Wittgenstein: *Last Writings on the Philosophy of Psychology / Letzte Schriften über die Philosophie der Psychologie*. Oxford 1992.

⁶ Für die Einteilung der Editionsgeschichte in ‚Runden‘ s. Georg Henrik von Wright: *Mitt Liv som jeg minns det*. Helsingfors 2001, S. 163.

<i>Erscheinungs- jahr</i>	<i>Englische (zweisprachige) Ausgabe (Oxford: Blackwell)</i>	<i>Deutsche Ausgabe (Frankfurt/Main: Suhrkamp)</i>
1953	Philosophical Investigations. Hrsg. von G.E.M. Anscombe und R. Rhees.	
1956	Remarks on the Foundations of Mathematics. Hrsg. von G.H. v. Wright, R. Rhees und G.E.M. Anscombe.	
1958	Preliminary Studies for the "Philosophical Investigations". Generally known as The Blue and Brown Books. Hrsg. von R. Rhees.	
1960		Tractatus logico-philosophicus, Tagebücher 1914–1916, Philosophische Untersuchungen, Schriften Bd. 1.
1961	Notebooks 1914–1916. Hrsg. von G.H. v. Wright und G.E.M. Anscombe.	
1964	Philosophische Bemerkungen. Hrsg. von R. Rhees.	Philosophische Bemerkungen, Schriften Bd. 2.
1967	Zettel. Hrsg. von G.E.M. Anscombe und G.H. v. Wright.	
1967		Wittgenstein und der Wiener Kreis, Schriften Bd. 3.
1969	On Certainty. Hrsg. von G.E.M. Anscombe und G.H. v. Wright.	
1969	Philosophische Grammatik. Hrsg. von R. Rhees.	
1969		Philosophische Grammatik, Schriften Bd. 4. Das Blaue Buch, Eine Philosophische Betrachtung, Zettel, Schriften Bd. 5.
1971		Über Gewissheit. Hrsg. von G.E.M. Anscombe und G.H. v. Wright.
1974	Philosophical Grammar. Hrsg. von R. Rhees.	
1974		Bemerkungen über die Grundlagen der Mathematik, Schriften Bd. 6.
1975	Philosophical Remarks. Hrsg. von R. Rhees.	
1977	Remarks on Colour. Hrsg. von G.E.M. Anscombe.	Vermischte Bemerkungen. Hrsg. von G.H. v. Wright und H. Nyman.

<i>Erscheinungs- jahr</i>	<i>Englische (zweisprachige) Ausgabe (Oxford: Blackwell)</i>	<i>Deutsche Ausgabe (Frankfurt/Main: Suhrkamp)</i>
	<i>(Fortsetzung)</i>	
1978		Wittgensteins Vorlesungen über die Grundlagen der Mathematik: Cambridge, 1939, Schriften Bd. 7.
1980	Remarks on the Philosophy of Psychology. Vol. 1. Hrsg. von G.E.M. Anscombe und G.H. v. Wright.	
1980	Remarks on the Philosophy of Psychology. Vol. 2. Hrsg. von G.H. v. Wright und H. Nyman.	
1982	Last Writings on the Philosophy of Psychology. Vol. 1. Hrsg. von G.H. v. Wright und H. Nyman.	
1982		Bemerkungen über die Philosophie der Psychologie, Schriften Bd. 8.
1992	Last Writings on the Philosophy of Psychology, Vol. 2. Hrsg. von G.H. v. Wright und H. Nyman.	

Tabelle 1a: Die erste Runde der Edition von Wittgensteins Schriften.

1989	Ludwig Wittgenstein. Logisch-philosophische Abhandlung / Tractatus Logico-philosophicus. Kritische Edition. Hrsg. von B. McGuinness und J. Schulte. Frankfurt/Main.
1994–2000	Ludwig Wittgenstein. Wiener Ausgabe. Vol. 1–5 und 11. Hrsg. von M. Nedo. Heidelberg.
2000	Wittgensteins Nachlass – The Bergen electronic edition. Hrsg. von The Wittgenstein Archives at the University of Bergen. Oxford.
2001	Ludwig Wittgenstein. Philosophische Untersuchungen. Kritisch-genetische Edition. Hrsg. von J. Schulte in Zusammenarbeit mit H. Nyman, E. v. Savigny und G.H. von Wright. Frankfurt/Main.

Tabelle 1b: Spätere Runden der Edition von Wittgensteins Schriften.

Anm.: Die Tabellen führen Bücher/CD-ROM in der Erstausgabe auf. Nicht aufgeführt sind Editionen von kleineren Auswahlen in Zeitschriften und Editionen von Vorlesungsmitschriften. Für eine vollständige Darstellung der deutsch- und englischsprachigen Editionen siehe Alois Pichler, Michael Biggs und Sarah Szeltner: Bibliographie der deutsch- und englischsprachigen Wittgenstein-Ausgaben. In: Wittgenstein-Studien 2, 2011, S. 249–286. Die Tabellen sind angelehnt an Erbacher 2015 (Anm. 34), S. 167f.

Alle Ausgaben der ‚ersten Runde‘ stellen Leseausgaben dar, die Kriterien kritischer Edition nicht standhalten würden. Allerdings waren dies auch nicht die Kriterien, die Rhees, Anscombe und von Wright bei der Herstellung ihrer Ausgaben anlegten. Die drei Nachlassverwalter waren in erster Linie Philosophen und Leser von Wittgensteins Schriften und keine professionellen Editoren. Sie hatten keine Ausbildung und kaum Erfahrung oder Vorbilder für ihre editorische Arbeit.⁷ Eine Bemerkung Wittgensteins aufnehmend könnte man sagen: ‚They made up the rules as they went along.‘⁸ Dabei war der Verzicht auf ausführliche Anmerkungen, Fußnoten oder Kommentare ein durchgängiger Grundzug ihrer Editionen. Sie wollten Wittgensteins Schriften einem breiten Leserkreis in einer reinen Form präsentieren, die auch den gestalterischen Vorstellungen des Autors folgte, sofern man diese aus Entwürfen und Gesprächen erschließen konnte. Wissenschaftliche Apparate standen diesem Vorhaben jedenfalls nach der frühen Auffassung der Nachlassverwalter diametral entgegen. Bezeichnend ist hier eine Bemerkung Rhees’, wenn er in einem Brief an von Wright noch Ende 1964 bezüglich einer von Cyril Barrett erarbeiteten Edition von Vorlesungsmitschriften erklärte:

He is putting a lot of work on it. But I wish he would be less pedantic – listing “variant notes” in the footnotes, etc. This makes the text hard to read; and anyway, it is absurd, for a thing of this kind.⁹

Der bewusste Verzicht auf Anmerkungen, Kommentare und Angaben von Varianten in den Editionen der Nachlassverwalter hatte zur Folge, dass aus den meist knappen Vorworten nicht im Einzelnen zu entnehmen war, aus welchen Quellen und auf welche Weise die Bände zusammengestellt worden waren. Die Textkonstitution blieb genauso im Dunkeln wie die für die Herausgeber plausibel erscheinenden Veränderungen im Text. Die Leser hatten schlicht darauf zu vertrauen, dass die Editoren die richtigen Entscheidungen gefällt hatten und Wittgensteins Denken zuverlässig präsentiert wurde. Je mehr sich die akademische Gemeinschaft dessen bewusst wurde und je mehr Schriften Wittgensteins erschienen, desto dringender wurde jedoch die Frage, wie genau sich die Ausgaben zu ihren Quellen verhielten. In dieser Situation, die zeitlich mit einer editionswissenschaftlichen Konjunktur vor allem im deutschsprachigen Raum zusammenfiel, wurde der Ruf nach wissenschaftlichen und kritischen Editionen auch der Schriften Wittgensteins laut. Dies führte zu den nächsten ‚Runden‘ der Edition von Wittgensteins Nachlass (vgl. Tabelle 1b).

⁷ Rhees scheint sich bei seinen Editionen an Alfred Kastils editorischer Arbeit orientiert zu haben; s. unten Abschnitt 2.

⁸ Vgl. Wittgenstein 1953 (Anm. 4), § 83.

⁹ Brief von Rhees an von Wright, 20. Dezember 1964. Das Original wird in der Nationalbibliothek von Finnland aufbewahrt. Ich danke Volker Munz, der die Rechteinhaber von Rhees’ Briefen in diesem Fall vertritt, für die Erlaubnis, den Brief zu zitieren. Die von Barrett erarbeitete Edition ist erschienen als Ludwig Wittgenstein: Lectures and Conversations. Oxford 1966.

Im Gegensatz zur ‚ersten Runde‘ der Wittgenstein-Editionen, in der noch direkte Schüler Wittgensteins für ein breites Publikum nützliche Leseausgaben publizieren wollten, begannen ab Mitte der 1970er Jahre groß angelegte Projekte mit dem Horizont wissenschaftlicher Editionen. Als wesentliche Meilensteine dieser weiteren ‚Runden‘ zählen insbesondere – in chronologischer Reihenfolge ihrer Veröffentlichung – die *Kritische Edition*¹⁰ der *LPhA*, die bisher erschienenen Bände der *Wiener Ausgabe*,¹¹ die *Bergen Electronic Edition*¹² (*BEE*) und die *Kritisch-genetische Edition*¹³ der *PhU*. Mit diesen Ausgaben und nicht zuletzt mit der vollständigen Faksimilierung von Wittgensteins Nachlass in der *BEE* und zunehmend auch im Internet sind Wittgensteins Schriften für alle interessierten Forscher zugänglich und Vergleiche der Originale mit den Editionen der ‚ersten Runde‘ möglich.¹⁴ Die Ergebnisse solcher textkritischen Untersuchungen stellen wichtige Grundlagen für neue Editionen sowie für die interpretatorische und philosophische Auseinandersetzung mit Wittgensteins Denken dar. Gleichzeitig erlaubt das Erreichen dieser Stufe der kritischen Edition heutigen Forschern auch, einen neuen Blick auf die Arbeit von Wittgensteins ursprünglichen Erben des literarischen Nachlasses zu werfen.

Jenseits textkritischer Vergleiche besteht ein nächster Schritt der Nachlassforschung darin, die Editionspraxis der Nachlassverwalter Wittgensteins in ihrem Kontext neu zu würdigen. Es geht dabei nicht nur darum die philologischen Defizite aufzudecken, die nach Kriterien wissenschaftlicher Editionen zum Vorschein kommen, sondern vor diesem Hintergrund die Leistungen der Nachlassverwalter positiv zu beschreiben sowie ihre Motive und Gründe im Kontext der jeweils relevanten persönlichen, philosophischen, institutionellen Bedingungen zu rekonstruieren. Die hergestellte Edition ist dabei nicht mehr das alleinige Zentrum des Erkenntnisinteresses, sondern das Edieren wird vielmehr zum Ausgangspunkt für Beschreibungen der wissenschaftlichen Praxis von Personen, die große Teile ihres gelehrten Lebens der Herausgabe von Schriften widmeten, welche für sie eine besondere Rolle spielten. Als ein Beispiel kann die Editions-geschichte der Schriften Wittgensteins in ihrem Kontext so Einblicke in das philosophische Leben im 20. Jahrhundert und die Bedeutung des Herausgebens ‚geerbter‘ Schriften in diesem Leben bieten.

¹⁰ Ludwig Wittgenstein: Logisch-philosophische Abhandlung / Tractatus Logico-philosophicus. Kritische Edition. Hrsg. von B. McGuinness und J. Schulte. Frankfurt/Main 1989.

¹¹ Ludwig Wittgenstein: Wiener Ausgabe. Bände 1–5 und 11. Hrsg. von M. Nedo. Heidelberg 1994–2000.

¹² Wittgensteins Nachlass – The Bergen Electronic Edition. Hrsg. von The Wittgenstein Archives at the University of Bergen. Oxford 2000.

¹³ Ludwig Wittgenstein: Philosophische Untersuchungen. Kritisch-genetische Edition. Hrsg. von J. Schulte in Zusammenarbeit mit H. Nyman, E. v. Savigny und G.H. von Wright. Frankfurt/Main 2001.

¹⁴ Große Teile der Bergener Edition sind online frei zugänglich unter www.wittgensteinsource.com.

Damit wird eine Perspektive für die Geschichte der Wittgenstein-Editionen eröffnet, die für die neugermanistische Edition bereits gewonnen wurde. Die Herausgeber des Bandes *Neugermanistische Editoren im Wissenschaftskontext* betrachten das akademische Edieren gerade aus diesem Blickwinkel, wenn sie in ihrer Einleitung formulieren:

Die Geschichte des wissenschaftlichen Edierens konstituiert sich nicht allein durch Editionen, die im Laufe der Zeit erarbeitet und publiziert wurden, sowie durch die ihnen zugrunde liegenden methodischen Konzeptionen, sondern ist in erheblichen Maße auch von Wissenschaftlern geprägt, die häufig über lange Zeiträume hinweg praktische Arbeit und theoretisch-methodische Reflexion in konkreten Editionsprojekten miteinander verbunden haben.¹⁵

Eine aus dieser Grundeinsicht und dem Interesse an der praktischen Arbeit einzelner Editoren folgende Forschung ist eng mit der wissenschaftshistorischen Biographie verbunden. Konkrete Beschreibungen der Editionspraxis einzelner Protagonisten in ihrer Umwelt versprechen dabei auch für die Editionswissenschaft besondere Einsichten in Zusammenhänge, die sonst verborgen blieben:

Eine auf die editorisch-philologischen Akteure gerichtete Perspektive kann daher den Blick auf die Wissenschaftsgeschichte der Edition (gerade auch vor dem Hintergrund der Wissenschaftsgeschichte der Germanistik) nicht nur erweitern, sondern auch auf den ersten Blick nicht sichtbare Bedingungen für methodisch-theoretische Vorannahmen, praktische Weichenstellungen und sogar das Zustande- und Nichtzustandekommen von Editionen erläutern und transparent machen.¹⁶

In diesem Sinne könnte auch für die Editionsgeschichte der Schriften Wittgensteins ein stärker auf die Herausgeberpersönlichkeiten fokussierter Zugang gewählt werden, der neue Aufschlüsse über die Bedingungen und Hintergründe der Wittgenstein-Editionen liefert und damit als Beispiel die Praxis und Geschichte philosophischer Editionen erhellt. Das, was gemessen an Maßstäben kritischen Edierens dabei als Defizit früherer Ausgaben erscheint – etwa die philosophischen und persönlichen Gründe für Eingriffe in den Text, die zu Differenzen zwischen Ausgabe und Manuskript führten –, ist für diese Arbeit willkommener Anlass, um Türen in ein Reich konkreter Überlegungen und Kontexte zu öffnen, innerhalb deren die Herausgeber ihre Editionen hergestellt haben. Die leitende Frage für Forschungen mit diesem Interesse lautet dann nicht mehr: *Worin unterscheidet sich die Edition vom Manuskript?*, sondern: *Welche relevanten Gründe und Motive haben die Herausgeber dazu bewogen, ihre Editionen gerade so herzustellen?*

¹⁵ Roland S. Kamzelak, Rüdiger Nutt-Kofoth, Bodo Plachta: Einleitung. In: *Neugermanistische Editoren im Wissenschaftskontext. Biografische, institutionelle, intellektuelle Rahmen in der Geschichte wissenschaftlicher Ausgaben neuerer deutschsprachiger Autoren*. Hrg. von Roland S. Kamzelak, Rüdiger Nutt-Kofoth und Bodo Plachta. Berlin, Boston 2011 (Bausteine zur Geschichte der Edition. 3), S. VII–XV, hier S. VII.

¹⁶ Kamzelak/Nutt-Kofoth/Plachta 2011 (Anm. 15), S. XII.

Untersucht man mit dieser Fragestellung Editionen philosophischer Schriften, so werden dabei wohl häufig Gründe und Motive eine besondere Rolle spielen, die mit dem *philosophischen* Verständnis der Herausgeber zusammenhängen. Eine so erweiterte Editions-geschichte verspricht also einen Beitrag zur Geschichte des Edierens, der besonders philosophisch geprägt ist und in den die philosophischen Fragen und Problemstellungen der zu edierenden Texte hineinragen.¹⁷ Tatsächlich sind die Editionen von Rhees, Anscombe und von Wright wesentlich durch ihre philosophisch formativen Begegnungen mit Wittgenstein geprägt. Mit ihrer jahrzehntelangen Arbeit an den Schriften Wittgensteins wollten die drei Herausgeber dem Philosophen, den sie kennen und schätzen gelernt hatten, seiner Philosophie und seinen Publikationswünschen gerecht werden. Im Hintergrund des Edierens steht in diesem Fall also die Weitergabe eines Philosophierens, welches die späteren Nachlassverwalter mit und durch Wittgenstein erfahren und ein Leben lang weiter entwickelt haben. Wenn man diese philosophischen und persönlichen Beweggründe in die Beschreibung der Entstehungsgeschichten der Editionen einbezieht, so eröffnet dies einen Zugang zu der Bedeutung, die Wittgensteins Denken und seine Schriften im Leben der drei Editoren spielten. Die so verstandene Geschichte der Herausgabe von Wittgensteins nachgelassenen Manuskripten wird damit zu einer Geschichte eines philosophischen Erbes, die am roten Faden generationenübergreifender Textentstehung und -bearbeitung erzählt wird. Die Geschichte der Wittgenstein-Editionen im Kontext ist also nicht nur eine philosophische Episode der Editions-geschichte, sie ist auch eine editorische Episode in der Philosophiegeschichte.¹⁸

Die mittlerweile entstandenen Nachlässe der drei Erben und vor allem ihre Korrespondenz untereinander ermöglichen eine feingliedrige und vieldimensionale Kontextualisierung ihrer editorischen Praxis. Aus Forschungsprojekten, die eine verwandte Zielsetzung verfolgen, ist bekannt, dass eine solche Rekonstruktion einen enormen Forschungsaufwand erfordert.¹⁹ Eine vollständige Editions-geschichte der Schriften Wittgensteins im Kontext wird daher nur mittel- bis

¹⁷ Im Falle Wittgensteins spitzt sich dies aufgrund der engen Beziehung seiner Philosophie zur sprachlichen Darstellungsform noch zu. Denn Wittgenstein sah die Wurzel philosophischer Konfusionen in irreführenden Darstellungsformen, denen er übersichtliche Darstellungsformen entgegensetzte, um philosophische Verwirrungen aufzulösen. Die Darstellungsform seines Denkens ist also aufs Engste mit seinem Philosophieren verbunden – sie gehört zum methodischen Kern seines philosophischen Klärens. In den Gedanken des zu edierenden Textes wird bei Wittgenstein mithin die Frage nach seiner Darstellungsform bereits philosophisch relevant mitverhandelt. Dieser Zusammenhang bleibt nicht ohne Auswirkungen auf Personen, die diesen Text für eine Publikation von ihrer philosophischen Einsicht her kommend oder zu ihr hinführend gestalten wollen.

¹⁸ Es bestehen hier relevante Bezüge zu neueren Formen der Ideengeschichtsschreibung. Als speziell philosophiehistorisches Vorbild und Vergleichsobjekt kann Dieter Henrichs Konstellationsforschung ausgemacht werden. Die erkenntnisstiftende Abgrenzung zu diesen Zugängen kann aus Platzgründen hier nicht durchgeführt werden.

¹⁹ Diesbezüglich sei ebenfalls auf Henrichs Konstellationsforschung verwiesen, auch wenn diese ein noch weitaus größeres Forschungsprogramm darstellt; vgl. Anm. 18.

langfristig zu verwirklichen sein. Aus bisher vorliegenden Forschungsergebnissen lassen sich jedoch bereits einige Punkte erkennen, an die eine solche Geschichte anknüpfen kann.²⁰ Die im Folgenden dargestellten Punkte können selbstverständlich nicht als vollständig angesehen werden und orientieren sich an dieser Stelle an Aspekten, die einerseits als editionsphilologische Defizite verstanden werden können und andererseits besonders erhellende Zugänge für eine Darstellung editorischer Praxis in ihrem philosophischen, wissenschaftlichen und kulturellen Kontext zu bieten scheinen.

II. Anknüpfungspunkte für eine Editionsgeschichte der Schriften Wittgensteins im Kontext

Rhees, Anscombe und von Wright waren sich von Beginn an über die Wichtigkeit ihrer Aufgabe als Wittgensteins Nachlassverwalter bewusst. Sie waren sich auch einig darüber, so schnell wie möglich das Buch herauszubringen, das Wittgenstein am weitesten zur Veröffentlichung vorbereitet hatte. Das entsprechende Typoskript der *Philosophischen Untersuchungen* hatten sie zu verschiedenen Zeitpunkten gelesen und mit Wittgenstein besprochen.²¹ Noch lange bevor sie einen Überblick über die ihnen hinterlassenen Schriften gewinnen konnten, ja noch bevor sie ahnten, wie viele Manuskripte und Typoskripte Wittgenstein überhaupt hinterlassen hatte, unternahmen sie daher unverzüglich erste Schritte zur Veröffentlichung dessen, was sie für Wittgensteins zweites Hauptwerk hielten.²² Innerhalb weniger Monate klärten sie rechtliche Fragen und fanden einen Verleger. Henry Schollick, der Direktor des unweit von Anscombes Wohnhaus in Oxford ansässigen Verlags Blackwell, zögerte keinen Moment mit seiner Zustimmung zur Drucklegung, als ihm das Buch nur einen Monat nach Wittgensteins Tod angeboten wurde. Nach nur fünf weiteren Monaten hatten Rhees und Anscombe Wittgensteins Typoskript der *Philosophischen Untersuchungen* in eine Satzvorlage verwandelt. Dies berichtete Anscombe im Oktober 1951 mit folgender fast lapidar anmutenden Notiz an von Wright, der selbst nicht an der Herstellung der Druckvorlage beteiligt war: “Rhees was here last week and we got the German

²⁰ Das vom Norwegischen Forschungsrat geförderte Projekt *Shaping a Domain of Knowledge by Editorial Processing: the Case of Wittgenstein's Work* (NFR 213080) an der Universität Bergen hat zwischen 2012–2015 mit der Sammlung und Erschließung umfangreicher Archivbestände zur Editions-geschichte von Wittgensteins Nachlass in Norwegen, Finnland, England, Wales und Österreich begonnen. Die folgende Darstellung beruht maßgeblich auf den Ergebnissen dieses Forschungsprojektes.

²¹ Vgl. Erbacher 2016 (Anm. 2).

²² Für Informationen zur Anfangsphase der editorischen Arbeit von Wittgensteins Nachlassverwaltern s. Christian Erbacher, Sophia Victoria Krebs: *The First Nine Months of Editing Wittgenstein – Letters from G.E.M. Anscombe and Rush Rhees to G.H. von Wright*. In: *Nordic Wittgenstein Review* 4, 2015, H. 1, S. 195–231.

typescript ready; I have a few more things to do with it and shall then take it to Schollick.”²³ Aus diesen Zeilen spricht die frische Unmittelbarkeit, mit der Wittgensteins Nachlassverwalter ihre Arbeit begannen. Sie wurden dabei von dem Gedanken geleitet, den Text so fertig zu stellen, wie ihn Wittgenstein ihrer Auffassung nach gerne veröffentlicht hätte. Dass sie in diesem Sinne quasi als verlängerter Arm des Autors handelten, zeigt sich ganz praktisch darin, dass sie Wittgensteins Originaldokumente bearbeiteten und diese dann zum Druck an den Verlag gaben. Ihre editorischen Entscheidungen trafen sie dabei in dem Vertrauen, das ihnen Wittgenstein durch sein Testament und in persönlichen Gesprächen ausgesprochen hatte. Diesbezüglich notiert Michael Nedo:

Kurz vor seinem Tod wurde Wittgenstein, als seine zu dieser Zeit vorgesehenen Erben Rush Rhees und G.E.M. Anscombe bereits mit den Vorbereitungen zur Veröffentlichung seiner Schriften begonnen hatten, von Miss Anscombe gefragt, wie sie denn mit den Varianten verfahren sollten, und ob Wittgenstein nicht helfen und raten könne, wie zwischen denselben zu entscheiden sei. Worauf Wittgenstein antwortete, daß, wenn es ihm damals nicht gelungen sei, diese Entscheidungen zu treffen, als er an jenen Manuskripten arbeitete, und zu Zeiten, als sein Verstand so viel besser funktionierte als jetzt in der Krankheit und unter dem Einfluß der starken Medikamente, um wieviel weniger er wohl heute in der Lage sei, zwischen jenen für ihn damals unentscheidbaren Varianten zu entscheiden und den jeweils einen, angestrebten klaren Satz zu schreiben. Als Miss Anscombe weiter insistiert, empfiehlt Wittgenstein resigniert: “Toss a coin!”²⁴

Rhees erinnerte sich, dass Wittgenstein ihm zehn Tage vor seinem Tod bei einem Gespräch über die Herausgabe seiner Schriften sagte: “I trust you absolutely, and I trust Miss Anscombe absolutely”.²⁵ Zumindest Rhees und Anscombe hatten also mit Wittgenstein über die Veröffentlichung seiner Schriften gesprochen. Wie entscheidend diese und frühere Gespräche für die Gestaltung der gedruckten *PhU* waren, kann an zwei wesentlichen Kennzeichen dieser ersten Edition aus Wittgensteins Nachlass verdeutlicht werden: der Zweisprachigkeit und „Teil II“ der *PhU*.

Die Zweisprachigkeit und die damit verbundene Verankerung der von Wittgenstein stets auf Deutsch verfassten Schriften in der angelsächsischen Philosophie ist ein wesentliches Kennzeichen der Editionen der ersten Runde. Dies hängt freilich damit zusammen, dass Wittgenstein in Lehre und Diskurs als Student, Fellow und Professor in Cambridge wirkte. Im dortigen philosophischen Milieu war sein Denken bereits zu Lebzeiten präsent und die Nachfrage nach einem gedruckten

²³ Brief von Anscombe an von Wright, Oktober 1951, zit. nach Erbacher/Krebs 2015 (Anm. 22), S. 209.

²⁴ Michael Nedo: Ludwig Wittgenstein. Wiener Ausgabe. Einführung. Wien 1993, S. 75.

²⁵ Brief von Rhees an Kenny, 22.7.1977, zit. nach Erbacher 2016 (Anm. 2), S. 31; s. dort auch eine Erörterung der Frage, warum hier nur Rhees und Anscombe erwähnt werden und nicht von Wright.

Werk seiner neuen Philosophie groß. Hinzu kommt, dass alle drei von Wittgenstein gewählten Nachlassverwalter zum Zeitpunkt seines Todes in Großbritannien lebten. Die Frage, wie man die nachgelassenen Schriften Wittgensteins interessierten Lesern zugänglich machen konnte, war also unmittelbar mit der Frage verbunden, wie man die deutschen Schriften Wittgensteins für eine englischsprachige Leserschaft publizieren könnte.²⁶ Auch wenn das Übersetzen in eine andere Sprache nicht zu den editorischen Fragen im engeren Sinn zählt, so ist sie doch für eine an den Akteuren orientierte Editions-geschichte der Schriften Wittgensteins in ihrem Kontext zentral. Dies gilt vor allem für die Erfassung der Rolle Anscombes, deren Tätigkeit als Wittgensteins Nachlassverwalterin nicht von ihrer Arbeit als Übersetzerin zu trennen ist. Ihrer hingebungsvollen Leistung als Übersetzerin ist es wesentlich zu verdanken, dass Wittgensteins Denken in der angelsächsischen Philosophie so populär und der englische Text als dem Original nahezu gleichwertig behandelt, rezipiert und zitiert wurde. Dabei ging es nicht um eine mechanische Übertragung von einer Sprache in die andere, sondern um eine freiere und feinfühligere Nachdichtung vor dem Hintergrund der Einsicht in Wittgensteins Philosophieren. Dies wird bereits bei zentralen philosophischen Begriffen wie ‚übersichtliche Darstellung‘, ‚Satz‘ oder ‚Wesen‘ deutlich, für die es keine eindeutige englische Entsprechung gibt.²⁷ Hinzu kommt bei Wittgenstein, dass seine Bemerkungen eine philosophisch relevante Poetizität aufweisen, die über einen langen Zeitraum kultiviert wurde.²⁸ Zwangsläufig kamen also bei der Übersetzung Interpretationen ins Spiel. Dabei konnte sich Anscombe allerdings auf einen intensiven Austausch mit Wittgenstein berufen.

Wittgenstein betraute Anscombe noch zu Lebzeiten mit der Übersetzung der *Philosophischen Untersuchungen*. Als Studentin Wittgensteins hatte Anscombe begonnen, Deutsch zu lernen, um seine Schriften zu lesen. Daraufhin ging Wittgenstein mit ihr Teile des damals vorliegenden Skripts der *PhU* durch, wobei Anscombe Vorschläge machte, wie man manche Formulierungen ins Englische übertragen könnte.²⁹ Diese Erfahrung hat wohl dazu beigetragen, dass Wittgenstein sie einige Zeit später fragte, ob sie sein Buch übersetzen wolle. Nachdem Anscombe sich dazu bereit erklärt hatte, arrangierte Wittgenstein für sie einen mehrmonatigen Aufenthalt in Wien, damit sie das Wiener Deutsch besser ver-

²⁶ Wittgenstein selbst hatte bei seinen Publikationsplänen im Jahr 1938 bereits eine zweisprachige Ausgabe im Sinn. Damals hatte Rhees die Übersetzung begonnen. Das Ergebnis befand Wittgenstein allerdings als nicht zufriedenstellend und die Idee einer Publikation wurde – aus verschiedenen Gründen – aufgegeben; vgl. Wittgenstein 2001 (Anm. 13), S. 20.

²⁷ Vgl. Joachim Schulte: Die Revision der englischen Übersetzung von Wittgensteins *Philosophischen Untersuchungen*. Ein Erfahrungsbericht. In: Wittgenstein übersetzen. Hrsg. von Matthias Kroß und Esther Ramharter. Berlin 2012. – Joachim Schulte und Peter Hacker haben 2009 eine revidierte Übersetzung der *PhU* vorgelegt.

²⁸ Zur philosophischen Poetizität von Wittgensteins Schriften s. z.B. Christian Erbacher: Formen des Klärens. Literarisch-philosophische Darstellungsmittel in Wittgensteins Schriften. Münster 2015.

²⁹ Zu dieser Erinnerung siehe Erbacher 2016 (Anm. 2), S. 29.

stehe. Nach diesem Aufenthalt, bei dem auch Wittgenstein zeitweise vor Ort war und sich die beiden zu Diskussionen trafen, zog Wittgenstein dann in Anscombes Wohnhaus in Oxford, wo die Übersetzung der *PhU* wesentlich vorangebracht wurde.³⁰ Dieser enge Austausch mit Wittgenstein vor der Übersetzung seiner Schriften liefert eine erhellende Analogie zu Anscombes und Rhees' editorischer Arbeit an den *PhU* im engeren Sinne, vor allem zu ihrer Textauswahl und Textherstellung. Besonders markant lässt sich dies an ihrem ersten großen und später kontrovers diskutierten editorischen Eingriff festmachen: der Hinzufügung eines „Teil II“ zu den *PhU*.

Anscombe und Rhees veröffentlichten nicht nur das von Wittgenstein am weitesten vollendete und quasi autorisierte Typoskript der *PhU*, sondern sie benannten dieses Typoskript mit „Teil I“ und fügten ein weiteres Typoskript mit Bemerkungen über die Philosophie der Psychologie unter dem Titel „Teil II“ hinzu.³¹ Auf diese Maßnahme weisen sie zwar in ihrer Vorbemerkung hin, aber lediglich mit folgender Erklärung:

Was in diesem Band als Teil I vorliegt, war seit 1945 abgeschlossen. Teil II entstand zwischen 1947 und 1949. Hätte Wittgenstein selber sein Werk veröffentlicht, so hätte er das, was jetzt ungefähr die letzten 30 Seiten von Teil I ausmacht, größtenteils fortgelassen und stattdessen den Inhalt von Teil II, unter Hinzufügung weiteren Materials, eingearbeitet.³²

Die Entscheidung, Teil II in die Ausgabe der *PhU* einzuordnen, hatte selbstverständlich einen massiven Einfluss auf das Bild der späten Philosophie Wittgensteins, da sie den Horizont für die Vollendung seines zweiten Hauptwerkes vorgab. Später wurde diese Eingliederung von Teil II auch kritisch hinterfragt, und zwar nicht zuletzt durch von Wright, der zwar meinte, dass die Ausgabe nicht wesentlich anders ausgesehen hätte, wenn er an der Auswahl beteiligt gewesen wäre, aber gleichzeitig feststellte, dass es kein Dokument aus Wittgensteins Hand gebe, welches die Hereinnahme begründe.³³ Von Wrights Recherchen zu diesem Thema ist es jedoch zu verdanken, dass Anscombe und Rhees sich zumindest

³⁰ Anscombes Ehemann Peter Geach und die Bekannte der Familie Jenny Teichmann berichten sogar, dass die Übersetzung von Teil I der *PhU* zu Wittgensteins Lebzeiten vollendet war; vgl. Erbacher 2016 (Anm. 2), S. 29. Wie aus den Briefen Anscombes zu entnehmen ist, arbeitete sie allerdings noch bis direkt vor Drucklegung intensiv zumindest an Korrekturen. Die Übersetzung von Teil II der *PhU* und diejenigen aller weiteren Editionen wurden nach Wittgensteins Tod angefertigt.

³¹ Dieses zum Satz verwendete Typoskript ist nach Drucklegung der *PhU* verlorengegangen. Die am weitesten bearbeitete Vorstufe stellt das Manuskript Ms 144 dar, das in der Kritisch-genetischen Edition abgedruckt ist. Zur Geschichte der Bemerkungen in „Teil II“ s. Wittgenstein 2001 (Anm. 13), S. 27–30.

³² Wittgenstein 1953 (Anm. 4), S. vi (zit. nach der 2. Auflage 1958).

³³ Georg Henrik von Wright: The Troubled History of Part II of the Investigations. In: Criss-Crossing a Philosophical Landscape. Essays on Wittgensteinian Themes. Dedicated to Brian McGuinness. Hrsg. von Joachim Schulte und Göran Sundholm. Amsterdam 1992, S. 181–192.

viele Jahre später über ihre damaligen Gründe äußerten. Demnach hatte Wittgenstein sowohl Anscombe als auch Rhees darüber informiert, wie er sein Buch weiterentwickeln wollte. Wittgenstein hatte zu diesem Zeitpunkt bereits seine Professur niedergelegt und war nach Dublin gezogen, um sein Buch zu vollenden. Dort besuchten ihn getrennt voneinander Anscombe und Rhees im Dezember 1948. Bei diesen Besuchen kam es zu den Äußerungen, aufgrund deren sie ihren Teil II zu ihrer Ausgabe der *PhU* hinzufügten. So teilte Anscombe von Wright mit:

My contribution to the belief that Wittgenstein ‘would have inserted this, with further material, into the alas considerably expurgated last 30 pages or so of the Investigations[’], was based purely on what he said to me when I visited him in Dublin: What he pointed to was not indeed the MS or TS of Part II (which as you remark didn’t exist at that time) but those big – or that big – MS volume which contained, as I realized later, the material in the MS of Part II.³⁴

Rhees berichtete in ganz ähnlicher Weise:

The main ‘revision’ on which he was working in the latter part of 1948 and the beginning of 1949 was Part II (as we have called it). He was working very hard on this when I visited him in Dublin in the Christmas vacation 1948/49 (roughly from December 20th to January 10th). He spoke about those parts he had finished a,d [sic] read some of them to me. But he did not explain just which parts of the „Part I“ manuscript they were to replace.³⁵

Die Äußerungen Wittgensteins im Jahre 1948 scheinen also nicht sehr konkret gewesen zu sein. Wie zudem bereits aus Anscombes Erinnerung zu entnehmen ist, veröffentlichten sie und Rhees nicht die Manuskripte, die sie 1948 in Dublin tatsächlich gesehen hatten, sondern ein später entstandenes Typoskript, welches sie für die weitere Entwicklungsstufe desselben Materials ansahen und das wesentlich weniger umfangreich als die Manuskripte war.³⁶

Dass Anscombe und Rhees die Einzelheiten der Herstellung ihrer Ausgabe der *PhU* nicht dokumentierten und den Lesern nicht weiter erläuterten, wirft ein Licht auf das Verständnis, in dem sie ihre editorische Arbeit als Nachlassverwalter aufnahmen. Für sie war es wichtig, den Text so fertig zu stellen, wie ihn ihrer Auffassung nach Wittgenstein gerne veröffentlicht hätte. Ein Bewusstsein für die Historizität der Dokumente war dabei noch nicht ausgebildet, und mehr als textkritische Überlegungen und Dokumentation war von Bedeutung, was sie von Wittgenstein im persönlichen Umgang gelernt und bezüglich seiner Schriften gehört hatten. Die früheste Editionspraxis der Nachlassverwalter Wittgensteins

³⁴ Brief von Anscombe an von Wright, 15.4.1991, zit. nach Christian Erbacher: Editorial Approaches to Wittgenstein’s Nachlass: Towards a Historical Appreciation. In: *Philosophical Investigations* 38, 2015, H. 3, S. 165–198, hier S. 171.

³⁵ Brief von Rhees an von Wright, 10.8.1972, zit. nach Erbacher 2015 (Anm. 34), S. 171.

³⁶ Vgl. Anm. 31.

war also geprägt von ihrer philosophischen Bekanntschaft mit Wittgenstein sowie dessen testamentarisch ausgedrückter Autorisation zu allen publikationsrelevanten Entscheidungen.³⁷ Wie die so verstandene Editionspraxis in späteren Editionen weiter kultiviert wurde, ist an Rhees' Entwicklung als Nachlassverwalter und Herausgeber von Wittgensteins Schriften gut zu erkennen.³⁸

Der von Rhees während vieler Jahre entwickelte editorische Umgang mit Wittgensteins Schriften lässt sich dahingehend charakterisieren, dass er den Lesern Entwicklungsstufen in Wittgensteins Denken präsentieren wollte, indem er aus Manuskripten und Typoskripten einheitliche Bücher zusammenstellte, wobei seine diesbezüglichen editorischen Entscheidungen auf seiner besonderen Einsicht in das Denken und Arbeiten Wittgensteins sowie auf dem genauen Studium der nachgelassenen Schriften fußten. Um die Entstehung seiner Editionen im Kontext zu verstehen, ist es daher von Bedeutung, seine philosophische Beziehung zu Wittgenstein in die Betrachtung einzubeziehen. Rhees war der älteste der drei Nachlassverwalter und kannte Wittgenstein länger als die anderen beiden.³⁹ Zum ersten Mal besuchte er Wittgensteins Vorlesungen im Jahr 1933. Er arbeitete damals an einer Dissertation zur Weiterentwicklung einer philosophischen Theorie Franz Brentanos und war sehr skeptisch gegenüber der Philosophie, mit der er in Wittgensteins Lehrveranstaltungen konfrontiert wurde.⁴⁰ Dennoch nahm er später regelmäßig teil und war spätestens seit 1938 zu einem philosophischen Gesprächspartner geworden, mit dem Wittgenstein auch sein schriftliches Werk und seine Veröffentlichungspläne besprach. Zu dieser Zeit begann Rhees auch mit einer Übersetzung des Buches, welches Wittgenstein damals veröffentlichen wollte.⁴¹ Während des Zweiten Weltkrieges besuchte Wittgenstein Rhees mehrere Male und für längere Zeiträume in Swansea, wo dieser seit 1940 Philosophie lehrte. Bis zu Wittgensteins Tod blieb Rhees ein enger Freund und Vertrauter. Bereits 1948, kurz vor dem bereits erwähnten Besuch Rhees' in Dublin, entschied Wittgenstein, dass Rhees sein Testamentsvollstrecker werden sollte, was auch – die Freundschaft der beiden betonend – in dem Testament von 1951 dem Paragraphen bezüglich der Herausgabe seiner Schriften vorangestellt ist.⁴²

³⁷ Die erste Veröffentlichung der Nachlassverwalter ist eine Bekanntmachung dieser Autorisation: Rush Rhees, Georg Henrik von Wright: Note. In: *Mind* 60, 1951, S. 584.

³⁸ Auch an Anscombes weiterer Entwicklung als Herausgeberin von Wittgensteins Schriften ließe sich dies zeigen, allerdings in anderer Ausprägung als bei Rhees. Dies kann aus Platzgründen hier nicht geschehen.

³⁹ Für das Folgende vgl. Erbacher 2016 (Anm. 2), S. 1–8 und 14–17.

⁴⁰ Vgl. Christian Erbacher, Tina Schirmer: On Continuity: Rush Rhees on Outer and Inner Surfaces of Bodies. In: *Philosophical Investigations* 39, 2016, im Erscheinen, auch online abrufbar unter [http://onlinelibrary.wiley.com/journal/10.1111/\(ISSN\)1467-9205](http://onlinelibrary.wiley.com/journal/10.1111/(ISSN)1467-9205).

⁴¹ Siehe Anm. 26.

⁴² Der entsprechende Passus in Wittgensteins Testament lautet: "I appoint my friend MR. R. RHEES of 96 Bryn Road Swansea to be the EXECUTOR of this my will and I hope that he will accept £ 50

Als Testamentsvollstrecker und Nachlassverwalter sah es Rhees als seine Pflicht an, den Lesern durch die Herausgabe von Wittgensteins Schriften ein richtiges Bild von dessen Philosophieren zu vermitteln. Dies bedeutete zunächst, nach den *PhU* einen Band mit Bemerkungen zu den Grundlagen der Mathematik herauszubringen. Alle drei Nachlassverwalter wussten, dass sie Wittgensteins Philosophie verzerrt darstellen würden, wenn sie neben den *PhU* nicht auch Schriften zu den Grundlagen der Mathematik veröffentlichen würden. Denn dies war ein Lebens- thema Wittgensteins. Aufgrund des Entschlusses zum Studium der Philosophie der Mathematik besuchte er im Jahre 1911 Gottlob Frege in Jena, der ihm riet, bei Bertrand Russell in Cambridge zu studieren.⁴³ Diesen Rat annehmend begann Wittgensteins Arbeit zur Logik, die in die *LPhA* münden sollte. Auch bei Wittgensteins Wiederaufnahme seines philosophischen Schreibens im Jahr 1929 spielte die Philosophie der Mathematik eine besondere Rolle, da es Luitzen Brouwers Vorträge über den Grundlagenstreit in der Mathematik gewesen sein sollen, die Wittgenstein zur Rückkehr nach Cambridge bewegt haben.⁴⁴ Bis 1944 hatte Wittgenstein viele seiner Lehrveranstaltungen den Grundlagen der Mathematik gewidmet und bis dahin auch geplant, dass seine Bemerkungen zu den Grundlagen der Mathematik den zweiten Teil seines Buches ausmachen sollten.⁴⁵ Erst bei seinem letzten langen Besuch in Swansea im Jahr 1944 brach Wittgenstein die Arbeit an diesem Thema ab und wendete sich der Untersuchung psychologischer Begriffe zu – eben jenem Thema, das in Anscombe und Rhees' Edition Teil II der *PhU* ausmacht.

Als das deutsche Manuskript für die Edition der *PhU* bereits fertig war, bekam Rhees aus dem Trinity College Cambridge eine Kiste, die zu seiner Überraschung viele Manuskripte enthielt.⁴⁶ Darunter befanden sich Aufzeichnungen mit Bemerkungen zu den Grundlagen der Mathematik, die während der von ihm besuchten Vorlesungen Wittgensteins entstanden waren. Im Sommer 1952 trafen sich die Nachlassverwalter daher für zehn Tage in Österreich, um die neu erhaltenen Manuskripte zu lesen und über künftige Ausgaben zu beraten. Am Ende dieses Prozesses, der allerdings noch nach dem gemeinsamen Aufenthalt in Österreich andauerte, stand die Entscheidung, als nächstes einen Band mit Schriften zu den Grundlagen der Mathematik aus dem Zeitraum 1937–1944 herauszugeben. Die resultierende Edition *Remarks on the Foundations of Mathematics (RFM)* könnte aus editionswissenschaftlicher Sicht als eine der problematischsten postumen Wittgenstein-Ausgaben angesehen werden. Denn mit Ausnahme des ersten Teils der

for his personal Expenses in discharging this Trust" (Wittgensteins handschriftlicher Zusatz ist kursiv dargestellt); zit. nach Erbacher 2016 (Anm. 2), S. 32.

⁴³ Vgl. Brian McGuinness: Wittgensteins frühe Jahre. Frankfurt/Main 1988, S. 128–134.

⁴⁴ Vgl. Friedrich Stadler: Studien zum Wiener Kreis. Ursprung, Entwicklung und Wirkung des Logischen Empirismus im Kontext. Frankfurt/Main 1997, S. 449f.

⁴⁵ Vgl. Wittgenstein 2001 (Anm. 13), S. 21–23.

⁴⁶ Vgl. Erbacher/Krebs 2015 (Anm. 22), S. 222–227.

RFM, der Wittgensteins Entwurf für den zweiten Teil einer früheren Stufe der *PhU* entspricht, wurden die *RFM* selektiv aus mehreren Manuskripten zusammengestellt. Schon während der Herstellung offenbarten sich Schwierigkeiten dieses Verfahrens. Anscombe zum Beispiel äußerte Bedenken zu der Auswahl, ohne jedoch das Prinzip selbst in Frage zu stellen:

I have just finished translating the MS (Vol XVIII) written at the turn of 1939–40 & feel rather dubious about it – both in our not having cut it down more, it is so repetitive and dreadfully boring; and in respect of one or two of our very few cuts in it, which seem to me to have been of things essential to some that we have left in.⁴⁷

Von Wright überkamen dagegen bereits prinzipielle Zweifel an der Edition, die aus einer Auswahl zusammengestellt wurde: “I am constantly tormented by the question: Do we do the right thing, or not?”⁴⁸ In den folgenden Jahren entwickelte er diese Zweifel zu einer kritischen Haltung gegenüber Veröffentlichungen von ausgewählten Passagen, was auch dazu führte, dass die *RFM* später gründlich revidiert und erweitert wurden.⁴⁹ Unterschiedliche Auffassungen über ihre Aufgabe zusammen mit ganz praktischen Schwierigkeiten – die Nachlassverwalter lebten an verschiedenen Orten und mussten getrennt voneinander teilweise mit schwer lesbaren Kopien der Schriften arbeiten und konnten über weite Strecken nur brieflich miteinander kommunizieren – mögen Gründe dafür gewesen sein, dass die *RFM* die einzige Edition blieb, bei der Rhees, Anscombe und von Wright gemeinsam als Herausgeber auftraten. Nach diesem Band fand jedenfalls zunehmend eine Arbeitsteilung statt, wobei die Editionen von Anscombe und von Wright andere Züge aufweisen als die von Rhees.⁵⁰ Die von Rhees hergestellten Editionen folgten am konsequentesten dem mit den *RFM* eingeschlagenen Weg, aus mehreren Quellen einheitliche Bücher zusammenzustellen, die nach dem Urteil des Herausgebers bestimmte Aspekte der Philosophie richtig darstellten.

Seit Anfang der 1960er Jahre widmete sich Rhees in intensivem Studium den Nachlass-Dokumenten aus den Jahren 1929–1935, also den Schriften Wittgensteins aus den ersten Jahren nach seiner Wiederaufnahme des philosophischen Schreibens und vor der Niederschrift der ‚Urfassung‘ der *PhU*.⁵¹ Die dabei entstandenen Editionen *Philosophische Bemerkungen (PB)* und *Philosophische Grammatik (PG)* zeigen Entwicklungsschritte auf dem Weg hin zu dem Buchkonzept der

⁴⁷ Brief von Anscombe an von Wright, 2.1.1955; zit. nach Erbacher 2015 (Anm. 34), S. 175.

⁴⁸ Brief von von Wright an Anscombe, 6.11.1954; zit. nach Erbacher 2015 (Anm. 34), S. 175. Von Wright schrieb dies, während er einen Teil der Auswahl für die *RFM* ins Reine tippte.

⁴⁹ Die revidierte Edition erschien zuerst auf Deutsch als Band 6 der *Schriften*: Ludwig Wittgenstein: *Bemerkungen über die Grundlagen der Mathematik*. Frankfurt/Main 1974.

⁵⁰ Aus Platzgründen können die Editionen von Anscombe und von Wright hier nicht näher besprochen werden.

⁵¹ Als ‚Urfassung‘ der *PhU* wird das 1993 wiederentdeckte Manuskript Ms 142 bezeichnet; vgl. Wittgenstein 2001 (Anm. 13), S. 9.

PhU, die allerdings eigenständige philosophische Konzeptionen darstellten.⁵² Als Zwischenglieder brachen *PB* und *PG* den Kontrast zwischen der *LPhA* des ‚frühen Wittgenstein‘ und den *PhU* des ‚späten Wittgenstein‘ zugunsten einer kontinuierlichen Entwicklung auf. Rhees‘ editorische Entscheidungen bei der Herstellung der Bände dieses ‚mittleren Wittgenstein‘ waren von der Zielsetzung geleitet, Bücher im Sinne Wittgensteins zu gestalten und damit – wie er es bei Wittgenstein beobachtet hatte – Missverständnisse oder gar Missbrauch seiner Philosophie zu vermeiden. Dieses Ziel führte zu einem editorischen Kriterium, das Rhees in einem Brief an den späteren Übersetzer der *PG* Anthony Kenny auf den Punkt brachte:

In any editing I have done I have asked again and again what Wittgenstein would have wanted. This has guided me in what I have decided to leave out and what I have decided to include.⁵³

Die schwierigen Bedingungen dieser Herangehensweise sind offenbar: Sie setzt ein – und zwar das richtige – Verständnis des Autors voraus und darauf aufbauend eine Einschätzung, was dieser gewollt hätte, wenn er zu einem bestimmten Zeitpunkt seiner Entwicklung ein Buch veröffentlicht hätte. Rhees stellte sich dieser Schwierigkeit durch ein jahrelanges Studium des Nachlasses, für das er nahezu alle anderen beruflichen Tätigkeiten aufgab. Das prägnanteste und zugleich kontroverseste Ergebnis dieser editorischen Hingabe stellt die *Philosophische Grammatik* dar. An ihr zeigen sich besonders gut die Beweggründe des Editors und damit auch in die Edition hineinspielende Vorgänge philosophischer Vererbung.

Im Hintergrund der *Philosophischen Grammatik* steht ein Typoskript, das durch eine Gliederung in 19 Teile und 140 Kapitel zunächst den Eindruck eines nahezu fertigen Buches macht: das ‚Big Typescript‘ aus dem Jahr 1933.⁵⁴ Dem äußeren Anschein nach wäre dieses Typoskript ein prominenter Kandidat für eine Veröffentlichung aus Wittgensteins Nachlass gewesen. Bei dem Studium des ‚Big Typescript‘ bemerkte Rhees jedoch, dass es kein vorläufiger Endpunkt einer Entwicklung für ein Buchkonzept war, sondern die Grundlage für eine weitere Überarbeitungsstufe. Um den philosophischen Entwicklungsschritt dieser Phase in Wittgensteins Gesamtentwicklung darzustellen, erschien es Rhees daher als das einzig richtige Vorgehen, diejenigen Revisionen zu vollziehen, die Wittgenstein selbst im ‚Big Typescript‘ begonnen oder zumindest angedeutet hatte. In einem einflussreichen Aufsatz äußerte der Übersetzer der *PG* jedoch grundsätzliche Kritik an diesem Vorgehen.⁵⁵ Kenny vertrat in diesem Aufsatz die Ansicht, dass es

⁵² Ludwig Wittgenstein: *Philosophische Bemerkungen*. Oxford, Frankfurt/Main 1964; Ludwig Wittgenstein: *Philosophische Grammatik*. Oxford, Frankfurt/Main 1969.

⁵³ Brief von Rhees an Kenny, 2.3.1977; zit. nach Erbacher 2015 (Anm. 34), S. 184.

⁵⁴ Es handelt sich hierbei um das Typoskript Ts 213. Es wurde im Rahmen der Wiener Ausgabe veröffentlicht: Ludwig Wittgenstein: *Wiener Ausgabe*. Bd. 11: ‚The Big Typescript‘. Hrsg. von Michael Nedo. Wien 2000.

⁵⁵ Anthony Kenny: *From the BIG Typescript to the Philosophical Grammar*. In: *Essays on Wittgen-*

unmöglich sei, eine endgültige Revision des ‘Big Typescript’ auf Grundlage von Wittgensteins Notizen herzustellen, und dass es klüger gewesen wäre, das ‘Big Typescript’ ohne Veränderungen zu veröffentlichen. Wenngleich sich unter heutigen Forschern zunehmend die Ansicht durchsetzt, dass Rhees bei seiner Arbeit den feinen und komplexen Verweisungen in Wittgensteins Nachlass sehr gewissenhaft folgte, so wies Kennys Aufsatz jedoch darauf hin, dass verglichen mit dem ‘Big Typescript’ drei ganze Kapitel in der *Philosophischen Grammatik* fehlten. Zu diesen zählte das Kapitel „Philosophie“ mit Bemerkungen über die Methode des Philosophierens. In der Ausgabe selbst wird diese Herausnahme nicht begründet, aber in einem Brief an von Wright findet sich hierzu eine aufschlussreiche Stelle:

You will agree that you cannot tell anyone what philosophy is, if he has never been near enough the water to get his feet wet. And it is impossible to tell anyone what Wittgenstein’s conception of philosophy is, if [he] has made no long or serious study of what Wittgenstein has written. It would have been impossible for Wittgenstein himself to do this. [...]

And the remarks in that section of the Typescript 213 can have force or sense only against the Hintergrund of the philosophizing which Wittgenstein does, or has done. Wittgenstein used to say something in this sense to people who wanted to come to his lectures. It is why he used (for example) to speak of the work of philosophy as the work of changing one’s way of looking at things, durch lange Übung.⁵⁶

Dieser Brief zeigt sehr schön, wie sehr Rhees seine editorischen Entscheidungen in seinem besonderen Verständnis von Wittgensteins Philosophie begründete. Zudem bezog er in diese Entscheidungen auch die von ihm erwartete Reaktion der Leserschaft mit ein, und zwar in der Art und Weise, wie er es aus seinen Gesprächen mit Wittgenstein kannte. Bei der Herstellung seiner Editionen war Rhees daher besorgt, dass die Bücher aus Wittgensteins Nachlass zu einem klareren Philosophieren der Leser führen sollten und nicht zu weiteren philosophischen Konfusionen.⁵⁷ Diese Maßgabe kann aus editionswissenschaftlicher Sicht freilich als problematisch angesehen werden; gleichzeitig bestand für Rhees darin aber auch die Übernahme von Verantwortung eingedenk des Philosophierens, das er von Wittgenstein gelernt hatte. Während eine rein textkritisch interessierte Editions-geschichte jenes betonen würde, stünde dieses im Vordergrund einer an den Herausgeberpersönlichkeiten orientierten Editions-geschichte als einer wissenschaftlichen Geschichte philosophischer Vererbung.

stein in Honour of G.H. von Wright. Hrsg. von Jaakko Hintikka. Helsinki 1976 (Acta Philosophica Fennica. 28), S. 41–53.

⁵⁶ Brief von Rhees an von Wright, 22.1.1976; zit. nach Erbacher 2015 (Anm. 34), S. 184.

⁵⁷ Vor diesem Hintergrund scheint es so, dass das Kapitel mit Bemerkungen zur Methode des Philosophierens nicht abgedruckt zu werden brauchte, da die Kenner der Wittgenstein’schen Philosophie die Methode ohnehin in allen anderen Bemerkungen sähen, während alle anderen die methodischen Bemerkungen nicht verstehen würden. Die dem ausgesonderten Kapitel „Philosophie“ entsprechenden, aber doch deutlich verschiedenen Bemerkungen gehören heute zu den populärsten Bemerkungen der *PhU*; aber vielleicht war es gerade das, was Rhees befürchtete.

Bei einer Editions-geschichte der Ausgaben des ‚mittleren Wittgenstein‘ im wissenschaftlichen Kontext ergeben sich zudem zwei weitere Verbindungslinien zur Tradition der österreichischen Philosophie, die hier zumindest erwähnt seien. Zum einen betrifft dies die Geschichte philosophischen Edierens selbst, da Rhees sich bei seinen Editionen an dem Vorbild seines frühen philosophischen Mentors Alfred Kastil orientierte, der ein Schüler Franz Brentanos und dessen Nachlassverwalter war. Noch bevor Rhees in Cambridge Wittgenstein kennenlernte, hatte er in Innsbruck mit Kastil gearbeitet, der zu dieser Zeit mit der Edition von Brentanos *Kategorienlehre* beschäftigt gewesen war. Diese Erfahrung war für Rhees' Entwicklung als Philosoph und Editor von Bedeutung.⁵⁸ Es ließe sich wohl eine Verwandtschaft zwischen Kastils und Rhees' Selbstverständnis als Editoren feststellen, die mit Ähnlichkeiten in der Gestaltung ihrer Editionen korrespondiert. Zum anderen eröffnen die Schriften des ‚mittleren Wittgenstein‘ einen wissenschaftshistorisch interessanten Bezug zum Wiener Kreis. Wittgenstein stand bei der Wiederaufnahme seines philosophischen Schreibens in engem Austausch mit einigen Mitgliedern des Wiener Kreises, vor allem mit Moritz Schlick und Friedrich Waismann. Dieser Kontext ist sowohl für das Verständnis der Entwicklung des Denkens Wittgensteins wie auch für die Entwicklung der Philosophie Schlicks und Waismanns erhellend. Dass diese Beziehungen bekannt wurden, ist neben Rhees' Wittgenstein-Editionen auch der Edition von Gesprächsnotizen zu verdanken, die Waismann von Diskussionen mit Wittgenstein zwischen 1929 und 1932 angefertigt hatte.⁵⁹ Gerade zu der Zeit, als Rhees die Ausgaben des ‚mittleren Wittgenstein‘ herstellte, edierte Brian McGuinness in Oxford Waismanns Gesprächsprotokolle aus dessen Nachlass. Der Austausch zwischen Rhees und McGuinness führte unter anderem dazu, dass Rhees auch Passagen aus Waismanns Nachlass in den Anhang der *Philosophischen Bemerkungen* aufnahm. Diese Bezüge in der Editions-geschichte der Schriften des ‚mittleren Wittgenstein‘ bieten Anknüpfungspunkte an die Geschichte anderer philosophischer Editionen. Verfolgte man diese, so könnte deutlich werden, dass durch die editorische Praxis und die wissenschaftlichen Bezüge der zu edierenden Texte Netzwerke von Forschern entstehen, deren Beschreibung zur Erfassung wissenschaftlicher und editions-historischer Konstellationen führen kann.

Die Editionen zu Wittgenstein und dem Wiener Kreis bezeugen zwar die gegenseitige Inspiration, aber ebenso fundamentale philosophische Unterschiede. Im Gegensatz zum Programm des Wiener Kreises fasste Wittgenstein Philosophie niemals als Wissenschaft auf und war in zunehmendem Maß dagegen, philoso-

⁵⁸ Kastil berichtet von Vorschlägen des jungen Rhees, die er in seiner Edition umsetzen möchte; dazu s. Erbacher/Schirmer 2016 (Anm. 40). Umgekehrt bezieht sich Rhees in einem Brief an von Wright vom 14.1.1964 direkt auf die Editionen Kastils.

⁵⁹ Ludwig Wittgenstein und der Wiener Kreis. Hrsg. von Brian McGuinness. Oxford, Frankfurt/Main 1967.

phische Prinzipien oder Theorien aus seinem Denken abzuleiten. Diesbezüglich bestand auch ein grundsätzlicher Unterschied zum jungen von Wright. Denn dieser begann seine philosophische Karriere unter seinem ersten philosophischen Mentor Eino Kaila als überzeugter Positivist.⁶⁰ Kaila, der selbst bei Forschungsaufenthalten in Wien mit Mitgliedern des Wiener Kreises zusammengearbeitet hatte, wählte für von Wrights Studium unter anderem Wittgensteins *LPhA*, wobei der junge von Wright diese als Prolegomena zu einer logizistischen Philosophie verstand. Diese philosophischen Unterschiede kamen allerdings nicht zum Tragen, als der Doktorand von Wright bei seinem Gaststudium in Cambridge im Jahr 1939 für ihn unerwartet auf Wittgenstein traf. Denn bei ihrem ersten Zusammentreffen sprachen die beiden nicht über Philosophie, sondern über Architektur und Skandinavien, dessen Landschaft Wittgenstein bei seinen Arbeitsaufenthalten am norwegischen Sognefjord lieben gelernt hatte. Auch später resümierte von Wright, dass die Freundschaft mit Wittgenstein wesentlich durch ähnliche Ansichten bezüglich Kunst und Kultur getragen wurde.⁶¹ Es liegt nahe, hier auch eine Verbindung zu den ähnlichen gesellschaftlichen Hintergründen zu sehen, da beide einem kontinentalen (Groß-)Bürgertum entstammten, in dem Kultur und Bildung den höchsten Stellenwert hatten. Vor diesem Hintergrund ist etwa die intellektuelle Leidenschaft des jungen von Wright für Geschichtsschreibung und Geschichtsphilosophie zu verstehen, die wesentlich durch Oswald Spengler inspiriert wurde, den auch Wittgenstein in die Liste der Autoren aufnahm, von denen er sich beeinflusst sah.⁶² Diese Verbindung mag stellvertretend stehen für die kulturell geprägte Beziehung zwischen von Wright und Wittgenstein, die auch für seinen Umgang mit dem literarischen Nachlass bedeutsam wurde.

Ebenso wie Rhees war von Wright von der philosophischen Entwicklung fasziniert, die Wittgensteins nachgelassene Schriften zeigen. Allerdings war von Wrights Interesse an dieser philosophischen Entwicklung stärker als bei Rhees historisch geprägt. So hatte von Wright bereits zu einem frühen Zeitpunkt Fakten und Dokumente zusammengetragen, um den geschichtlichen Kontext von Wittgensteins Schaffen zu erhellen. Bereits drei Jahre nach Wittgensteins Tod veröffentlichte er eine biographische Skizze und fasste den Plan, die Entstehungsgeschichte der *LPhA* zu untersuchen. Bald darauf begann er auch mit der Aufbereitung und Veröffentlichung der Briefe Wittgensteins.⁶³ Einhergehend mit

⁶⁰ Für dies und das Folgende s. Erbacher 2016 (Anm. 2), S. 8–14 und S. 21–25.

⁶¹ Von Wright 2001 (Anm. 6), S. 74.

⁶² Ludwig Wittgenstein: Vermischte Bemerkungen. Frankfurt/Main 1977, S. 43.

⁶³ Von Wrights Studien zur historischen Kontextualisierung des Werks Wittgensteins sind zusammengefasst in von Wright 1986 (Anm. 3). Später kam von Wright 1992 (Anm. 33) hinzu. Seit der ersten Veröffentlichung von Briefen Wittgensteins in seiner biographischen Skizze und in den *Notebooks 1914–1916* hat von Wright stets die Herausgabe von Brief-Editionen unterstützt. Der erste eigenständige Band war: Ludwig Wittgenstein: Letters to Russell, Keynes and Moore. Hrsg. mit einer Einleitung von G.H. von Wright, mit Unterstützung von B.F. McGuinness. Oxford 1974. Durch mehrere Erweiterungen liegt diese Edition heute vor als: Wittgenstein in Cambridge.

diesem Bestreben nach einer geschichtlichen Kontextualisierung betrachtete von Wright Wittgensteins Nachlass zunehmend als Korpus historischer Dokumente, was sich auch in seiner Editionspraxis niederschlug. Die vier Bände, die Wittgensteins Bemerkungen über die Philosophie der Psychologie aus den Jahren 1946–1951 versammeln, sind so durch von Wrights Bestreben mit deutlich weniger Eingriffen als die früheren Ausgaben publiziert worden.⁶⁴

Besonders deutlich zeigt sich von Wrights historisches Bewusstsein in dem Vorhaben, eine komplette Mikrofilm-Kopie von Wittgensteins Schriften herzustellen. Nach kontroversen internen Verhandlungen zwischen den drei Nachlassverwaltern wurde dieser Mikrofilm im Sommer 1967 unter der Aufsicht von Wrights und Norman Malcolms – einem weiteren Schüler Wittgensteins und Freund und Vertrauten der Nachlassverwalter – hergestellt. Auf Grundlage dieses Films verfasste von Wright einen Katalog des gesamten Nachlasses, der bis heute als Ausgangspunkt zur Identifizierung der Nachlassteile dient.⁶⁵ Der Mikrofilm zusammen mit von Wrights Katalog stellt einen Meilenstein für die Editions-geschichte und Erforschung der Schriften Wittgensteins dar. Denn da Forschungseinrichtungen Kopien des Films über die Bibliothek der Cornell University erwerben konnten, war es interessierten Forschern nun zum ersten Mal möglich, die Manuskripte und Typoskripte zu lesen, die Anscombe und Rhees bis dahin in ihren Haushalten aufgehoben hatten.⁶⁶ Dies legte den Grundstein für alle weitere Erforschung von Wittgensteins Nachlass, die nicht zuletzt durch von Wrights eigene Untersuchungen zur Entstehung und zu Textstufen der *PhU* angeregt wurde. Im Ergebnis trugen diese Studien zur eingangs erwähnten kritischen Betrachtung von Anscombes und Rhees' ursprünglicher Ausgabe der *PhU* bei und mündeten in die 2001 erschienene Kritisch-genetische Edition.⁶⁷

Letters and Documents, 1911–1951. Hrsg. von Brian McGuinness. Malden 2008. Daneben gibt es den Gesamtbriefwechsel in elektronischer Form: Ludwig Wittgenstein Gesamtbriefwechsel. Innsbrucker elektronische Ausgabe. Hrsg. von Monica Seekircher, Brian McGuinness und Anton Unterkircher für das Forschungsinstitut Brenner-Archiv. Intalex. 2004.

⁶⁴ Ludwig Wittgenstein: Remarks on the Philosophy of Psychology. Vol. 1. Hrsg. von G.E.M. Anscombe und G.H. v. Wright. Oxford 1980; Vol. 2. Hrsg. von G.H. v. Wright und H. Nyman. Oxford 1980; Ludwig Wittgenstein: Last Writings on the Philosophy of Psychology. 2 Bde. Hrsg. von G.H. v. Wright und H. Nyman. Oxford 1982/92.

⁶⁵ Von Wright 1969 (Anm. 3).

⁶⁶ Die Bibliothek der Cornell University finanzierte die Herstellung des Filmes. Diese Verbindung kam durch Malcolm zustande, der dort Professor war. Mit zunehmender Bekanntheit des Cornell-Films bekamen viele Forscher den Eindruck von Zensur, da die Nachlassverwalter nur eine Kopie zur Forschung freigegeben hatten, in der Einträge privater Natur geschwärzt waren. Diese waren von Wittgenstein in einer persönlichen Geheimschrift verfasst. Diese Schwärzungen erregten natürlich die Neugier der Forscher, und so war auch das Interesse groß als Anfang der 1990er Jahre in einer Piratedition diese Stellen als ‚Wittgensteins geheime Tagebücher‘ herauskamen; Ludwig Wittgenstein: Geheime Tagebücher. Hrsg. von Wilhelm Baum. Wien 1991. (Die Stellen wurden von Baum bereits zuvor in einer spanischen Zeitschrift veröffentlicht.) Die Gründe der Nachlassverwalter für die Schwärzung öffnen einen weiteren Strang der kontextualisierten Editions-geschichte, der sich mit dem Umgang der Nachlassverwalter mit biographischen Informationen und ihrer Auffassung über die philosophische Bedeutung biographischer Informationen beschäftigt. Dieser Strang kann hier aus Platzgründen nicht ausgeführt werden.

Eine Edition, die von Wright hergestellt hat, scheint einer historisch geprägten Zugangsweise allerdings zu widersprechen, nämlich die *Vermischten Bemerkungen*.⁶⁸ Dabei handelt es sich um eine Sammlung von Wittgensteins Bemerkungen zu verschiedenen Themen, häufig allgemeine Bemerkungen zu Kultur, Religion, Musik und Philosophie. Diese hat von Wright allein nach dem Kriterium seines persönlichen Geschmacks aus Manuskripten aus Wittgensteins gesamter Schaffenszeit ausgewählt. Wittgenstein selbst hatte die meisten dieser Bemerkungen wohl nicht zur Veröffentlichung vorgesehen und nicht wenige von ihnen durch Verwendung einer Geheimschrift von seiner philosophischen Arbeit unterschieden.⁶⁹ So stellten die *Vermischten Bemerkungen* der wissenschaftlichen Gemeinschaft auch einen bis dahin völlig unbekanntem ‚kulturellen Wittgenstein‘ vor, der ein breites Publikum ansprach und ein neues Interesse an den Schriften des Philosophen anregte. Die Editions-geschichte der *Vermischten Bemerkungen* zeigt zum einen abermals, wie sehr die Arbeit eines Wittgenstein-Herausgebers mit der Art der Freundschaft zum Autor verbunden war; zum anderen macht sie aber auch deutlich, wie das fortschreitende Studium der ‚geerbten‘ Schriften mit biographischen Entwicklungen des Editors auf die Entstehung und Veröffentlichung einer Edition zusammenwirken können.⁷⁰

Wie bereits erwähnt, war von Wrights Freundschaft mit Wittgenstein stark von kulturellen Themen, von Ähnlichkeiten in Kunstgeschmack und Kulturauffassung bestimmt, was auch seine Sicht auf Wittgensteins Schriften prägte. Schon früh sah er in Wittgenstein nicht nur einen großen Philosophen, sondern auch einen Schriftsteller, von dem er erwartete, dass er bald zu den „klassischen deutschen Prosaautoren zählen würde.“⁷¹ Auch bei der Lektüre der geerbten Manuskripte war von Wright von der besonderen Schönheit und Tiefe einiger Bemerkungen fasziniert, die die Herausgeber etwa aus den *RFM* ausgesondert hatten. Bereits in den frühen 1950er Jahren meinte er, dass man solche Bemerkungen vielleicht einmal veröffentlichen könnte. In der ersten Hälfte der 1960er Jahre stellte von Wright dann eine große Auswahl solcher ‚allgemeiner Bemerkungen‘ her. Zu diesem Zeitpunkt hielt er es jedoch für ungerechtfertigt, die Sammlung zu veröffentlichen. Denn von der philosophischen Tradition des logischen Empirismus kommend, verstand von Wright Philosophie zunächst als Wissenschaft und als einen Beruf, der von freieren und allgemeineren Einlassun-

⁶⁷ Wittgenstein 2001 (Anm. 13)

⁶⁸ Wittgenstein 1977 (Anm. 62).

⁶⁹ Vgl. Ludwig Wittgenstein: *Vermischte Bemerkungen*. Hrsg. von Georg Henrik von Wright unter Mitarbeit von Heikki Nyman. Neubearbeitung des Textes durch Alois Pichler. Frankfurt/Main 1994.

⁷⁰ Die Editions-geschichte der *Vermischten Bemerkungen* im Kontext der biographischen Entwicklung von Wrights wird detailliert ausgeführt in Christian Erbacher: *Editionspraxis, Philosophie und Zivilisationskritik – Die Geschichte von Wittgensteins Vermischten Bemerkungen*. In: *Wittgenstein-Studien* 6, 2015, S. 211–236.

⁷¹ Von Wright 1986 (Anm. 3), S. 43.

gen zu Kunst und Kultur zu trennen war, auch wenn diese ihn intellektuell stark anzogen. Erst als sich diese Auffassung der Rolle des Philosophen durch Veränderungen in von Wrights Leben fundamental änderte, ergab sich auch eine Rechtfertigung für die Veröffentlichung der *Vermischten Bemerkungen*. Zu diesen Veränderungen gehörte, dass von Wright als Kanzler der Akademie von Finnland sich in einer innenpolitischen Auseinandersetzung mit dem Staatspräsidenten und der politischen Linken des Landes wiederfand.⁷² Auf der anderen Seite des politischen Spektrums entfremdete ihn seine öffentliche Stellungnahme gegen die US-amerikanische Politik im Vietnam-Krieg von der konservativen Elite Finnlands, der seine Familie zuvor angehört hatte. In dieser Situation der Politisierung seines eigenen Lebens entwickelte von Wright die Auffassung, dass die öffentliche Auseinandersetzung mit aktuellen Fragen der Zeit zu den Aufgaben eines Philosophen zählen kann. Diese neu gewonnene Einstellung bildete auch den Rahmen für eine Neulektüre der Bemerkungen Wittgensteins zur Kultur seiner Zeit. Diesen Zusammenhang spricht von Wright etwa in einem Brief an seinen Freund Malcolm an:

This last winter my “view of the world”, and particularly of the future of man and human society, have undergone great changes. I feel like becoming a different person myself. I am on my way somewhere, but do not yet know the destination. External events have of course greatly contributed to this – in the first place by making me aware of the world round me in a way I never was before. I think I told you in an earlier letter that I have come to a new understanding also of the great pessimism which was Wittgenstein’s.⁷³

Von Wright kam nun zu der Überzeugung, dass es notwendig sei, den historischen Mann Wittgenstein vor Augen und in den Ohren zu haben, um auch seine philosophischen Arbeiten richtig einzuordnen.⁷⁴ Wittgensteins Aufklärung sprachlicher Verwirrungen könne demnach als Antwort auf die Gesprächslage seiner Zeit und als Diagnose beim Niedergang einer Kultur verstanden werden. Um diese Sicht auf Wittgensteins Werk einzunehmen, seien die *Vermischten Bemerkungen* besser geeignet als jede andere biographische Darstellung, da sie ein Bild von Wittgenstein als ‚geistiger Erscheinung‘ vermittelten. Insofern fügen sich auch die *Vermischten Bemerkungen* in von Wrights Entwicklung als Herausgeber ein, der Wittgensteins Philosophieren in seinem historischen Kontext verstehen und

⁷² Vgl. von Wright 2001 (Anm. 6), S. 213–225.

⁷³ Brief von von Wright an Malcolm, 13.4.1968; zit. nach Erbacher 2015 (Anm. 70), S. 226. Was von Wright mit “pessimism” meint, illustriert er an anderer Stelle so: “This grim pessimism was, at times at least, coupled with a positive wish for destruction. I remember Wittgenstein saying: ‘I am all for chaos.’ When in the summer months 1939 I expressed my horror before the impending war, he said that not one but four or five great wars was what mankind needed.” Zit. nach Erbacher 2015 (Anm. 70), S. 214f.

⁷⁴ Diese Auffassung erläuterte er 1977 in der Eröffnungsrede zum Wittgenstein-Symposium in Kirchberg. Auf Deutsch ist diese abgedruckt in von Wright 1986 (Anm. 3), S. 206–219.

verstehbar machen wollte. Diese Entwicklung, die damit verbundene editorische Praxis sowie das Entstehen der *Vermischten Bemerkungen* kommen erst dann richtig in den Blick, wenn man von Wrights Wittgenstein-Editionen von der Herausgeberpersönlichkeit ausgehend in ihrem Kontext beschreibt.

III. Die Wittgenstein-Editionen der nächsten ‚Runden‘ in ihren jeweiligen Kontexten

Von Wright war derjenige von Wittgensteins ursprünglichen Erben des literarischen Nachlasses, der am deutlichsten für eine Überarbeitung der Leseausgaben der ersten Runde und für die Herstellung kritischer Editionen eintrat. Dennoch hielt auch er die editorischen Entscheidungen der ‚ersten Runde‘ für grundsätzlich richtig. So schreibt er resümierend:

An der – wohl kaum abgeschlossenen – Arbeit, die wir als Herausgeber von Wittgensteins Nachlaßschriften unternommen haben, läßt sich manches aussetzen. Die Schwierigkeiten der Aufgabe und unsere Unerfahrenheit in dieser Seite der Wissenschaft mag die Mängel zwar erklären, kann sie aber nicht in allen Fällen entschuldigen. Vielleicht hätten wir deutlicher aussprechen sollen, was wir eigentlich getan haben, z.B. durch Hinzufügen von Fußnoten mit Bezug auf verschiedene Lesarten oder Interpretationen verdorbener Textstellen. Unseren leitenden Grundsatz halte ich jedoch immer noch für richtig, nämlich diejenigen Schriften Wittgensteins, die nach unserer Auffassung von besonderer Wichtigkeit sind, in möglichst „nackter“ Form und mit einem Minimum an Fußnoten und sonstigem sichtbarem wissenschaftlichen Apparat an die Öffentlichkeit zu bringen.⁷⁵

Die wenigen und hier in aller Kürze dargestellten Momente aus der Editions-geschichte der Schriften Wittgensteins konnten hoffentlich plausibel machen, dass eine Rekonstruktion der editorischen Praxis im eingangs skizzierten erweiterten Sinne diese Haltung besser verstehbar macht und wertvolle Einblicke sowohl in die Geschichte der philosophischen Edition bietet als auch Einblicke in die wissenschaftliche Praxis im 20. Jahrhundert generell und die Rolle des Edierens darin. Die Editions-geschichten der ersten Runde der Wittgenstein-Ausgaben helfen, die verschiedenen Bücher, die aus Wittgensteins Nachlass entstanden sind, in ihrem Verhältnis zu ihren Quellen differenziert einzuschätzen. An ihrem Beispiel ist aber auch zu erkennen, welche Faktoren bei der Entstehung und Etablierung eines modernen philosophischen Klassikers einen entscheidenden Einfluss hatten. Zu diesen Faktoren zählen die persönliche Ausbildung der Editoren durch Wittgenstein, das Philosophie-Verständnis der Herausgeber, die Kooperation mit befreundeten Kollegen und der weiteren akademischen Gemeinschaft sowie biographische, kulturelle und gesellschaftspolitische Veränderungen.

⁷⁵ Von Wright 1986 (Anm. 3), S. 15.

Für die weitere Forschung kann eine kontextualisierte Darstellung der ‚ersten Runde‘ der Edition von Wittgensteins Schriften den Hintergrund und Kontrast bilden für eine Beschreibung der darauf folgenden ‚Runden‘ in den jeweils für sie relevanten Kontexten. Dabei sollte deutlich werden, dass sich die Rahmenbedingungen für die editorische Praxis in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts radikal veränderten. Denn während bei den oben angeführten Episoden der ‚ersten Runde‘ die philosophische Sozialisierung im direkten Lehrer-Schüler-Verhältnis die übergeordnete kontextuelle Determinante ausmacht, so finden die Editionsprojekte der späteren ‚Runden‘ vor dem Hintergrund neuer (editions-)wissenschaftlicher Standards, einer neuen Qualität der akademischen Institutionalisierung und politischen Forschungssteuerung sowie nicht zuletzt im Gefolge der digitalen Revolutionierung der Arbeits- und Kommunikationsmittel statt. Alle Editionsprojekte der späteren ‚Runden‘ sind dementsprechend dadurch gekennzeichnet, dass sie aus Projektgruppen bestanden, deren Mitglieder Wittgenstein nicht mehr persönlich kannten, und alle den Anspruch einer wissenschaftlichen Ausgabe vor Augen hatten, den sie unter Verwendung digitaler Technologien zu verwirklichen suchten. Die wissenschaftshistorische Erfassung dieser Veränderungen in der editorischen Praxis wird die erweiterten Wechselwirkungen von Geisteswissenschaften, Gesellschaft und Technologie in den Vordergrund rücken. Dies kann mit einer Hinzunahme der Wissenschaftssoziologie und Mediengeschichte zu der wissenschaftshistorischen Biographik als inspirierender Nachbardisziplinen für die Geschichte des Edierens im wissenschaftlichen Kontext einhergehen.⁷⁶

Abstract

This article discusses the idea as well as the first aspects of a contextual study of the history of editing Wittgenstein's writings. At least for the first round of the editorial history, which consists in the editorial work of Wittgenstein's original literary heirs, a contextual approach has close affinities with the genre of intellectual biography. Results from recent research illustrate how the personal experiences of having been with Wittgenstein influenced the literary executors' understanding of their task and their editorial practices. In addition, biographical, philosophical and cultural developments after Wittgenstein's death have influenced the appearance of editions from Wittgenstein's ‚Nachlass‘. Finally, a contextual history of the first round may be used in highlighting the changing academic, political and technological conditions for the subsequent rounds of editing Wittgenstein.

⁷⁶ Dieser Zugang ist Bestandteil einer Gesamtdarstellung der Wissenschaftsgeschichte der Wittgenstein-Editionen, die im Rahmen des Sonderforschungsbereichs „Medien der Kooperation“ (SFB 1187) an der Universität Siegen erarbeitet werden soll. Die Arbeit am vorliegenden Aufsatz wurde bereits im Rahmen dieses SFB durch die DFG gefördert.